



ZEITSCHRIFT FÜR
PASTORALTHEOLOGIE

Krieg und Frieden



Martina Fries

Lukas Schröder/Markus Wrbouschek

Eucharistiefeier zwischen Ideal und Krise

Eine empirische Untersuchung zu den alltäglichen Erfahrungen von katholischen Priestern in Ostdeutschland

Eucharistiefeier zwischen Ideal und Krise Eine empirische Untersuchung zu den alltäglichen Erfahrungen von katholischen Priestern in Ostdeutschland

Abstract

Der Beitrag untersucht auf Grundlage qualitativer Interviews, wie katholische Priester das Eucharistieideal unter den Bedingungen rückläufiger Gottesdienstbeteiligung erleben. Die Ergebnisse zeigen eine starke Orientierung an der theologischen Normativität. Zeitgleich wird der Rückgang als belastend erlebt und durch verschiedene Strategien bearbeitet. Zudem werden die Relativierung alternativer Gottesdienstformen und punktuell kontextbezogene Anpassungen sichtbar. Die Befunde werden mithilfe psychologischer Idealisierungskonzepte und affekttheoretischer Ansätze interpretiert. Sie weisen auf ein Spannungsverhältnis zwischen normativem Anspruch und gelebter Wirklichkeit. Der Beitrag leistet damit einen interdisziplinären Zugang zur Analyse gegenwärtiger Herausforderungen kirchlicher Praxis.

Drawing from qualitative interview data this paper examines how catholic priests experience the ideal of the Eucharist in the context of declining church attendance. The findings reveal a strong orientation towards theological normativity. At the same time, the decline is experienced as a burden and addressed through various strategies. Furthermore, the relativisation of alternative forms of worship and selective context-specific adaptations become apparent. The findings are interpreted using psychological concepts of idealisation and approaches from affect theory. They point to a tension between normative expectations and lived reality. The article thus provides an interdisciplinary approach to the analysis of current challenges in church practice.

Einleitung

Die Eucharistie nimmt im Selbstverständnis der katholischen Kirche eine zentrale Stellung ein – und steht angesichts sinkender Beteiligung zugleich unter massivem Druck. Ebertz (2019) schreibt dazu pointiert: „Heute ignorieren schon 90 Prozent [der Gläubigen] Sonntag für Sonntag, was der Klerus ‚Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens nennt‘, die Eucharistiefeier.“ Er benennt damit ein grundlegendes Dilemma: ein hoch aufgeladenes Ideal trifft auf eine Praxis schwindender Beteiligung. Häufig wird das mit Blick auf die Beweggründe der Gottesdienstteilnehmer*innen oder die gegenwärtige Verfassung der Kirche diskutiert. Aber wie erleben Priester den Alltag in zunehmend leeren Kirchenräumen, obwohl theologisch und kirchenrechtlich doch eigentlich alle da sein sollten? Als Theologe (Lukas Schröder) und Sozialpsychologe (Dr. Markus Wrbuschek) haben wir vier Priester in Ostdeutschland, einer Region mit einer spürbaren Säkularisierung, zu ihren Erfahrungen mit der ambivalenten Situation der Eucharistiefeiern befragt. Die Interviews wurden mit einer qualitativen Inhaltsanalyse aus-

gewertet und im Kontext psychologischer Idealisierungskonzepte und affekttheoretischer Ansätze diskutiert.

1. Eucharistie in Theologie und Gesellschaft

Die katholische Theologie formuliert ein hohes Ideal der Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (Lumen Gentium 11). Demgemäß käme der Teilnahme am Gottesdienst eine zentrale, glaubensstiftende Funktion zu. Faktisch steht dem ein deutlicher Teilnehmerückgang gegenüber. Besuchten 1950 50,4 % der Katholik*innen den Sonntagsgottesdienst (vgl. Statista 2025), waren es 2024 noch 6,6 % (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2025, 82). Pickel (2024, 201) sieht in den Zahlen „eine tiefere Erosion christlichen Glaubens“. Für die Situation in Westdeutschland prognostiziert er, man werde sich einer „in Ostdeutschland konsistenten Kultur der Konfessionslosigkeit – oder besser Religionslosigkeit – annähern“ (2024, 233). Zu berücksichtigen ist jedoch, dass in Ostdeutschland der Gottesdienstbesuch überdurchschnittlich ist (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2025, 83). Zudem darf der Gottesdienstbesuch keinesfalls vorschnell als Indikator für die Zustimmung zu kirchlichen Lehren interpretiert werden. Auch lassen sich historisch vielfältige Formen und Entwicklungen religiöser Praxis und Distanz beobachten, sodass der Zusammenhang von Teilnahme und Überzeugung differenziert zu betrachten ist. Gleichwohl erscheint die Frage nach den Hintergründen schwindender Beteiligung für eine zeitgemäße pastorale Praxis zentral (so bspw. Sellmann 2022).

Gemäß kirchlicher Auffassung ist die Eucharistie zudem „Mitte und Wurzel des ganzen priesterlichen Lebens“ (Presbyterorum ordinis 14). Priester haben von „der heiligen Eucharistie ihr geistliches Leben zu nähren“ und sind „eingeladen, täglich das eucharistische Opfer darzubringen“ (can. 276 §2, 2 CIC/1983). Die Eucharistiefeier wird damit institutionell und theologisch idealisiert, alltagspraktisch verliert sie jedoch an Bedeutung und Bindekraft. Mit Schillebeeckx (1985, 252) ließe sich weiter fragen, warum in manchen Kontinenten „blühende christliche Gemeinden ohne lokale Amtsträger leben, Gemeinden, die nur ein paarmal im Jahr von einem Priester besucht werden, der zur Leitung der Eucharistiefeier (...) befugt ist“. Sonntägliche Eucharistiefeiern scheinen aus dieser Perspektive gar überflüssig, wie auch ein Modellversuch in der Diözese Osnabrück (vgl. Petersen 2025) zeigt. Zu dieser Situation und den damit verbundenen Momenten von Zweifel, Frustration und Ernüchterung müssen sich die Priester verhalten, was, neben den Fragen zukünftiger Ausrichtung pastoraler Praxis, auch ein sozialpsychologisches Erkenntnisinteresse begründet. Hier scheint vor allem der alltägliche Umgang mit Idealisierungen ein zentraler Ansatzpunkt.

2. Psychologische Forschung zu Idealisierungen

Idealisierungen gelten in der Psychologie und insbesondere in der psychoanalytischen Konzeptualisierung durch Anna Freud (1936) als Abwehrmechanismen (vgl. Bayer 2020), mit denen zwischenmenschliche und innerseelische Konflikte reguliert werden können. Für das Eucharistieideal erscheint relevant, dass die Erhöhung eines Objektes die Vernachlässigung einer Realitätsprüfung zur Folge haben könnte. Im Sinne einer Schutzfunktion lässt sich Idealisierung als Versuch verstehen, dem vordergründigen Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit zu begegnen. Neben negativen Folgen, etwa dem Ignorieren realer Sachverhalte, sind auch positive Effekte möglich. So kann es gelingen, „das erhabene Gefühl einer Vollständigkeit in sich zu erlangen“ (Blumenberg 2009, 334). Staehle (2014, 369) weist zudem darauf hin, dass es auch zu einer „normativen Idealisierung“ kommen kann. Das Ideal beruht dann „nicht auf dem eigenem Erfahrungswissen und Überzeugungen“ (369), sondern ist „normativ übernommen“, indem sich „Regeln unterworfen“ (368) wird.

Gegenwärtig werden Idealisierungen in der psychologischen Beziehungsforschung diskutiert. Karandashev (2023, 93f.) zählt „die Idealisierung der einzigartigen Qualitäten des Geliebten und der Beziehung“ zu den „wichtigsten Merkmalen [...] romantischer Liebe. [...] Der geliebte Mensch [ist] das beste und einzige Individuum, [...] die Aufmerksamkeit richtet sich auf die positiven Eigenschaften“, während „die negativen [...] übersehen [werden]“. Empirische Studien (vgl. Miller et al. 2006; Murray et al. 1996; Rigby & Cobb 2023) bestätigen, dass positive Illusionen wichtige zwischenmenschliche Funktionen übernehmen. Sie ermöglichen einen wohlwollenden Umgang, vermeiden die Wahrnehmung von Problemen und wirken sich stabilisierend auf die Zufriedenheit aus. Jedoch zeigen sich auch negative Seiten, insofern eine fortwährende Leugnung der Wirklichkeit zu Anpassungsschwierigkeiten und Konflikten führen kann. Lannin et al. (2013) sehen eine höhere Beziehungsinstabilität, wenn Idealisierungen Problemlösungen blockieren.

Diese Ergebnisse aus dem Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen lassen sich nicht ohne weiteres auf die komplexe Beziehung von Priestern – vermittelt über die Eucharistiefeier – zu ihrem Glauben, zu Gott und zu der Gottesdienstgemeinde übertragen. Dennoch erscheint das Spannungsfeld zwischen positiven Illusionen und Entwirklichung als Ausgangspunkt, um empirisch nach den Effekten von Idealisierungen in den priesterlichen Erfahrungen zu fragen.

3. Forschungsdesign

Um diesen Ausgangspunkt mit einer empirischen Forschung zu verbinden, wurden vier Priester im aktiven Dienst in Ostdeutschland befragt. Wie in qualitativen Untersuchungen üblich (vgl. Merckens 2019, 293–297), erfolgte eine bewusste Auswahl der Teilneh-

mer anhand einer gängigen Altersstruktur (T1: unter 40, T2: 41–50, T3: 51–60, T4: 61–70 Jahre). Deuser (2016) beschreibt die Berufsgruppe katholischer Priester als eines der „verschlossenen Felder“, in dem nur schwer Teilnehmer für Forschungen zu gewinnen sind. Sie verweist auf das sogenannte Snowball-Sampling, welches in dieser Studie zur Anwendung kam. Eine initiale Person wurde angesprochen und, wie in der Folge jeder weitere Teilnehmer, um Vorschläge gebeten. Das damit zustande gekommene Sample erlaubt keine Generalisierungen, sondern eröffnet exemplarische Einblicke in subjektive Deutungsmuster. Ziel der Studie war nicht Repräsentativität, sondern die explorative Erschließung eines bislang wenig untersuchten Erfahrungsbereichs.

Die Erhebung fand im Einzelsetting in Form problemzentrierter Interviews nach Witzel (2000) statt. Jedes Gespräch wurde durch eine offene Eingangsfrage (Wie gestalten Sie in Ihrer Gemeinde die Eucharistiefeier und welche Erfahrungen machen Sie dabei?) eröffnet. Das ermöglichte den Priestern eine „leere Seite“ (Witzel 2000, 7) mit eigenen Schwerpunkten zu füllen. Nach der Eröffnungserzählung wurden weitergehende Fragen gestellt, um relevante Aspekte im Sinne des Erkenntnisinteresses anzusprechen bzw. zu vertiefen und um die Vergleichbarkeit der Interviews zu gewährleisten. Dabei unterstützte ein Leitfaden den Interviewer, der drei Themenbereiche umfasste (1. Alltäglicher Umgang mit der Eucharistie, 2. Wahrnehmung des kirchlichen Ideals und persönliche Überzeugungen und 3. mögliche Ambivalenzerfahrungen). Dieses Vorgehen wurde vorab von der Ethikkommission der Sigmund Freud Privatuniversität bewilligt.

Die Interviews dauerten im Mittel 54 Minuten, wurden als Sprachaufzeichnung dokumentiert, anschließend transkribiert und vollständig pseudonymisiert. Als Transkripte umfassen die Interviews 161 Normseiten Datenmaterial. Für die anschließende Analyse wurde ein inhaltlich-strukturierendes Vorgehen (vgl. Witzel 2000, 9–10) gewählt. Hierbei wird aus den Aussagen der Teilnehmer ein thematisches Kategoriensystem (vgl. Kuckartz 2018, 31–44, 63–121) mit Möglichkeiten zur Auswertung und vertiefenden Interpretation entwickelt.

4. Ergebnisse

Die empirischen Befunde zeigen, dass das Eucharistieideal im Alltag der befragten Priester einen zentralen Bezugspunkt bildet. Theologische und kirchenrechtliche Bestimmungen werden als normativ verbindlich wahrgenommen und die Teilnehmer verstehen die Eucharistiefeier als ihre primäre priesterliche Aufgabe, wie T1 formuliert: „natürlich grundsätzlich immer Eucharistiefeiern“. Entsprechend zeigt sich auch eine formale Konformität mit dem vorgegebenen liturgischen Ritus: „Gestalten tue ich die Eucharistiefeier wie sie im Buch steht“ (T3).

Zugleich beschreiben die Priester den Rückgang des Gottesdienstbesuchs als massive Herausforderung. T4 spricht von einer „große[n] Zäsur“, durch die Corona-Pandemie,

infolge derer sich die Teilnahmezahlen „halbiert“ hätten. T1 verortet die Situation am „Kippunkt“ mit weiteren jährlichen Rückgängen. Die Erfahrung, dass die Gottesdienstgemeinden „immer älter und kleiner werden“ steht für ihn in Spannung zu dem, „was wir in der Theorie eigentlich unter Eucharistiefeier verstehen“.

Diese Spannung wird von den Teilnehmern nicht nur als theoretische, sondern vor allem als praktische Belastung beschrieben und der Umgang von resignativ-rationalisierenden Deutungen geprägt: Man „sollte es immer so annehmen, wie es ist“ (T3). T1 verweist auf Mitbrüder, die „mit dieser Spannung nicht umgehen können“ und daran „Schiffbruch erleiden“, was sich etwa in Krankheit, Verbitterung oder einem Wechsel „beispielsweise in die Kategorialseelsorge“ äußere.

Im Material wird sichtbar, wie nicht-eucharistische Formate theologisch abgewertet werden. In der Gemeinde von T4 „landet“ eine Gemeindereferentin mit „neuen Angeboten“. Das bewertet er als „schon relativ gut“, zugleich könne man auf „so ein Angebot“ auch „verzichten“, während „die Eucharistie unverzichtbar“ sei, da man nur mit ihr „auf dem Weg bleibt“. Das unbeirrbar festhalten an einem als Ideal gesetzten „Weg“ steht dabei unvermittelt neben der Einsicht, dass regelmäßige Eucharistiefeiern in seiner Großpfarre kaum „mehr machbar“ seien. Zugleich zeigen sich auch punktuell kontextbezogene Anpassungen. So beschreibt T1, dass er bei Trauungen gezielt für Wortgottesdienste wirbt, da diese „eine viel größere Flexibilität“ ermöglichen und „personenspezifischer“ gestaltet werden können. Das Eucharistieideal wird hier nicht aufgegeben, sondern situationsbezogen interpretiert.

Die zentrale Bedeutung des Eucharistieideals zeigt sich schließlich auch darin, dass zwar kein Priester die kirchenrechtlich vorgeschriebene Sonntagspflicht explizit vertritt, jedoch alle eine moralisch aufgeladene Form von Sonntagstreue einfordern. Wer am Gottesdienst teilnimmt, lässt nach T2 die „Erinnerung“ an Jesus „nicht in Vergessenheit geraten“ – wer fernbleibt, tut das offensichtlich schon.

5. Diskussion

Die Ergebnisse lassen sich als ein Spannungsverhältnis zwischen normativem Anspruch und erfahrener Wirklichkeit deuten. Die Priester oszillieren in Eucharistiefeiern zwischen überhöhten Selbst- und Fremdansprüchen, normativen Vorgaben, liturgischen Rollenerwartungen und praktischen Herausforderungen. Dieser Spannung begegnen sie zunächst durch ein formales Festhalten an der konventionellen Normativität der Eucharistie. Ähnliche Beobachtungen machen auch Sellmann und Katsuba (2024, 81–112) bei jungen Priestern und führen das darauf zurück, dass diese nicht angemessen ausgebildet und mit der gegenwärtigen Situation überfordert seien. Das führe zu einer Fixierung auf die Liturgie als Abwehrreaktion, die ihrerseits die Haltung eines sakralisierten Klerikalismus begünstige.

Aus affekttheoretischer Perspektive lässt sich das performative Festhalten an normativen Rahmungen, jedoch darüber hinaus als Ausdruck ressentimentaler Affektdynamiken verstehen, also Verarbeitungsformen von Kränkung und Frustration, insbesondere dann, wenn diese Rahmungen ihrer Rückbindung an konkrete Bestätigungserlebnisse im Alltag verlieren (vgl. Wrbuschek & Hametner 2025). Ansätze einer solchen Dynamik zeigen sich bspw. in den Gesprächspassagen, in denen Priester sich moralisch implizit über Gemeindemitglieder positionieren, die ihrer Sonntagsstreue nicht nachkommen. Dieser geäußerte Anspruch einer Sonntagstreue steht seinerseits konträr zu einer individualisierten Gesellschaft, in der das lange funktionierende soziologische System der Autorität heute fehlt. Auf eine solche Dynamik macht auch Pickel aufmerksam, wenn er fragt „ob nicht möglicherweise die *soziale Seite von Religion für den Erhalt des Glaubens stärker konstitutiv ist als manchmal angenommen*“ (Pickel 2019, 119–121). Daraus erwächst die Aufgabe, pastorale Angebote zu reflektieren und im Hinblick auf eine individualisierte Gesellschaft neu auszuhandeln. Eine rein normative oder moralisierende Argumentation einer kirchlichen Autorität wird sich dabei künftig mehr denn je als wirkungslos erweisen (vgl. weiterführend Pickel 2022). Die theologische Abwertung nicht-eucharistischer Gottesdienstformate legt zudem die Vermutung nahe, dass pastorale Veränderungen erschwert werden. Zudem könnte das Eucharistieideal auch ein Bestandteil im gegenwärtig vermutlich vielfach problematischen Verhältnis zwischen pastoralen Berufsgruppen sein.

Im Hinblick auf belastende Erfahrungen treten stabilisierende Deutungsmuster in den Vordergrund. So kann auch vermutet werden, dass die hohen Zufriedenheitswerte von Priestern, welche beispielsweise Baumann et al. (2017) belegt haben, mit dem beschriebenen idealisierten „Gefühl einer Vollständigkeit“ (Blumenberg 2009, 334) zusammenhängen könnten, welches die Entlastung von persönlichen Schuld- und Ungenügsamkeitsgefühlen ermöglicht. Zulehner (1983, vgl. 61–64) sieht hier jedoch die Gefahr einer inneren Flucht: Der Priester versuche seine Krise zu bewältigen, indem er resigniere oder sich mit Durchhalteparolen motiviere. Nicht selten ende das aber in Verbitterung, Hartnäckigkeit oder einer negativen Form von Konservativität. Eine kritische Infragestellung des eigenen Tuns und Ansätze einer theologischen Neubewertung des Eucharistieideals lassen sich in den Interviews auch nur wenig erkennen. Anknüpfend an aktuelle Arbeiten zur Bedeutung der Artikulation und affektiv-diskursiven Verhandlung normativer Brüche und moralischer Krisen in der Entwicklung ressentimentaler psycho-affektiver Dynamiken erscheinen die hier vorgestellten empirischen Ergebnisse relevant. So ist es gerade die Unverfügbarkeit eines normativen Bezugsrahmens zur Benennung eigener, moralischer Krisen bzw. das rigide Festhalten an kanonischen Setzungen, das sich letztlich in negativen Affektlagen, Verbitterung und Abwertung von Gläubigen niederschlägt.

Der Versuch, ein psychologisches Konzept aus der Beziehungsforschung zu entlehnen und auf die Berufsgruppe der Priester zu übertragen, stellt einen innovativen Forschungsansatz dar. Das gilt ebenso im Zugehen auf andere pastorale Kontexte, in de-

nen Idealisierungen Relevanz haben dürften. So scheint naheliegend, auch die Perspektive der Gottesdienstbesucher*innen einzubeziehen, die nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung war. Es ist anzunehmen, dass auch deren religiöse Praxis und ihre Wahrnehmung des Klerus von den beschriebenen Dynamiken beeinflusst werden. Lohnend wird es sein, die hier aufgeworfene Frage nach dem Eucharistieideal, welche zentrale Herausforderungen gegenwärtiger Kirchenentwicklung berührt, in weitergehenden empirischen Studien zu vertiefen, insbesondere weil das kleine Sample nur explorative Einblicke geben konnte. Von spezifischer Relevanz scheint uns die Anbindung an aktuelle affekttheoretische Ansätze zu sein, vor allem mit Blick auf die Schnittstelle zwischen moralischen Handlungen, Frustrations- und Kränkungserlebnissen sowie ressentimentaler Dynamiken.

Literaturverzeichnis

- Baumann, Klaus, Büssing, Arndt, Frick, Eckhard, Jacobs, Christoph & Weig, Wolfgang (2017). *Zwischen Spirit und Stress: Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen*. Würzburg: Echter.
- Bayer, Lothar (2020). Abwehrmechanismen des Ich. In M. A. Wirtz (Hg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie*. Hogrefe, abrufbar unter <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/abwehrmechanismen-des-ich> [15.4.2026].
- Blumenberg, Yigal (2009). Die analytische Monade als Wiege der Realitätsprüfung: Narzismustheoretische Überlegungen zu Idealisierung, Trieb und Trauma. In: *Forum Psychoanal*, 25, 323–335. <https://doi.org/10.1007/s00451-009-0013-0> [15.4.2026].
- Deuscher, Sonja Viktoria (2016). „Ich werde Priester“: Entscheidungsprozesse in verschlossenen Feldern untersuchen. In J. Wintzer (Hg.), *Herausforderungen in der Qualitativen Sozialforschung*. Berlin, Heidelberg: Springer, 89–95.
- Deutsche Bischofskonferenz (2025). *Katholische Kirche in Deutschland: Zahlen und Fakten 2024/25*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
- Ebertz, Michael N. (2019). Glauben bis zum Umfallen, abrufbar unter <https://www.fr.de/politik/kirche-krise-doch-klerus-will-sich-nicht-veraendern-12282828.html> [15.4.2026].
- Freud, Anna (1936). *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Karandashev, Victor (2023). *Liebe – kulturübergreifend betrachtet: Kulturelle Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Erfahrung und dem Ausdruck von Liebe*. Wiesbaden: Springer.
- Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Lannin, Daniel G., Bittner, Karen E. & Lorenz, Frederick O. (2013). Longitudinal effect of defensive denial on relationship instability. *Journal of Family Psychology*, 27(6), 968–977. <https://doi.org/10.1037/a0034694> [15.4.2026].
- Merkens, Hans (2019). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: U. Flick, E. von Kardorff & I.

- Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 286–299.
- Miller, Paul J. E., Niehuis, Sylvia & Huston, Ted L. (2006). Positive illusions in marital relationships: a 13-year longitudinal study. *Personality & social psychology bulletin*, 32(12), 1579–1594. <https://doi.org/10.1177/0146167206292691> [15.4.2026].
- Murray, Sandra L., Holmes, John G. & Griffin, Dale W. (1996). The Benefits of Positive Illusions: Idealization and the Construction of Satisfaction in Close Relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70(1), 79–98.
- Petersen, Matthias (2025). Es muss nicht immer die Eucharistie sein: Alternative Liturgieformen, 30. März 2025, abrufbar unter <https://aussicht.online/artikel/es-muss-nicht-immer-eucharistie-sein> [15.4.2026].
- Pickel, Gert (2019). Vom Narrativ zur Realität? Religionssoziologische Überlegungen zu Säkularisierung und Relevanzverlust von Religion als Triebkraft für ein Verblasen von Gott in der Gesellschaft. In: J. Knop (Hg.), *Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch: Theologie und Pastoral unter säkularen Bedingungen*. Freiburg: Herder, 111–129.
- Pickel, Gert (2022). Kirchliche Autorität in Zeiten des Institutionenumbruchs. In Ilona Nord & Thomas Schlag (Hg.), *Wer hat die Autorität? Evangelische Kirche in der Dynamik neuer Institutionalisierungsformen. Interdisziplinäre Perspektiven und praktisch-theologische Einschätzungen*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 61–74.
- Pickel, Gert (2024). Religiöser Wandel in Deutschland: Erkenntnisse aus vier Jahrzehnten Forschung mit ALLBUS-Daten. In O. Hochman, A. Stanciu & A. Hadjar (Hg.), *40 Jahre ALLBUS: Die deutsche Gesellschaft im Wandel*. Wiesbaden: Springer, 201–238.
- Rigby, Richard A. & Cobb, Rebecca J. (2023). Positive illusions about dyadic perspective-taking as a moderator of the association between attachment insecurity and marital satisfaction. *Journal of social and personal relationships*, 40(4), 1223–1249. <https://doi.org/10.1177/02654075221127241> [15.4.2026].
- Schillebeeckx, Edward (1985). *Christliche Identität und kirchliches Amt: Plädoyer für den Menschen in der Kirche*. Düsseldorf: Patmos.
- Sellmann, Matthias (2022). Sakramente als biografische Freiheitsräume absichern: Zur kirchlichen, theologischen und geistlichen Unverzichtbarkeit des Priesterlichen. *Communio*, 51(1), 34–42. <https://doi.org/10.14623/com.2022.1.34-42> [15.4.2026].
- Sellmann, Matthias & Katsuba, Nikita (2024). *Wer wird Priester? Ergebnisse einer Studie zur Soziodemografie und Motivation der Priesterkandidaten in Deutschland (im Auftrag der DBK)*. Würzburg: Echter.
- Staehele, Angelika (2014). Vierstündigkeit zwischen Idealisierung und realistischer Einschätzung. *Forum Psychoanal*, 30, 357–375. <https://doi.org/10.1007/s00451-014-0185-0> [15.4.2026].
- Statista (2025). Gegenüberstellung der Anzahl von Katholiken und katholischen Gottesdienstbesuchern in Deutschland von 1950 bis 2024. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2640/umfrage/anzahl-von-katholiken-und-katholischen-gottesdienstbesuchern/> [15.3.2026].
- Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum*

Qualitative Social Research, 1(1), Artikel 22. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_29
[15.4.2026].

Wrbouschek, Markus & Hametner, Katharina (2025). Geteilte Bitterkeit? Zur prekären Sozialität des Ressentiments. *psychosozial*, 48(4), 10–26. <https://doi.org/10.30820/0171-3434-2025-4-10>
[15.4.2026].

Zulehner, Paul M. (1983). Zur pastoralen Identität. In W. Bruners & J. Schmitz (Hg.), *Das Lernen des Seelsorgers: Identität – Zielsetzung – Handeln im pastoralen Dienst*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 61–68.

Lukas Schröder
Albert-Richartz-Str. 45
57074 Siegen
+49 (0) 271 31923293
lukas.sch(at)live(dot)de

Dr. Markus Wrbouschek
Sigmund Freud PrivatUniversität Wien
Fakultät für Psychologie
Freudplatz 1
A-1020 Wien
markus.wrbouschek(at)sfu.ac(dot)at